

Politik im Westen (taschen) format

„Die ewige Hoffnung aller fortschrittlichen Bewegungen, die Erfolg erwarten, weil <der Verstand schließlich den Sieg davon tragen müsse>, wurden bekanntlich systematisch von der Walze der Geschichte niedergedrückt, die bemerkenswert leicht über sie hinwegging. So bot sich den naiven Rationalisten wie zum Spott ein Weltbild dar, in dem die absurdesten Dinge die glänzendsten Triumphe feierten.

Man kann natürlich darüber staunen und bedauern, daß solche Dinge wie Rassenhass, Nationalismus, religiöses Denken oder Kriegsliebe hartnäckig allem Fortschritt Widerstand leisten, den die Aufklärung, die auf den Grundlagen des wissenschaftlichen Denkens basiert, trotz allem macht. Jedoch ist das Staunen über geschichtliche Gesetze nur ein Zeichen, daß man sie nicht versteht, und kann zum Selbstmord führen.“

LESZEK KOLAKOWSKI - Der Mensch ohne Alternative

Seit dem Ende des II. Weltkrieges verharrt die Attraktivität des orthodoxen Sozialismus bei der europäischen Bevölkerung auf dem Niveau einer babylonischen Tauschbörse für gebrauchte Sandalen. Selbst jene Intellektuellen, die unter der existenziellen Erfahrung des gemeinsamen Widerstandes gegen die faschistische Barbarei die Zeiten, in denen die Parteilinie darüber entschied, ob sich ein Projektil gegebenenfalls in die Stirn oder das Genick der „Genossen“ fräste, ebenso parteinah wie loyal überstanden, wandten sich in den 50iger Jahren mit Grausen.

Bei dem verbliebenen homunculus sovieticus war es auf wundersame Weise gelungen, ihm an seine zwei Beine drei Klumpfüße zu transplantieren:

Das Standbein klebte nahezu unbeweglich auf dem (richtigen) „Klassenstandpunkt“.

Schwer beeindruckt von den historischen Folgen der industriellen Revolution, wischte man deren Historizität umgehend beiseite und erklärte das entstandene Proletariat zum einzig legitimen Subjekt der Geschichte – mit Ewigkeitswert. Da die arbeitende Klasse bei der Errichtung einer gerechten Gesellschaft ebenso versagte, wie zuvor das Bürgertum, erging man sich in blutigen Verschwörungstheorien. Lenin und Mao versuchten es ersatzweise noch mit den Bauern. Als auch die ihre „historische Mission“ nicht erfüllen wollten, erschlug man sie zu Tausenden und ließ die Familien millionenfach verhungern.

Vom zweiten Klumpfuß, am Spielbein, wurde auch keine Mobilität gefordert.

Der europaweite Schluckauf der „revolutionären Klasse“ war ebenso wie die massenhafte Tötung der ruralen Bevölkerung in den Völkergefängnissen der UdSSR und der VR China (gleichermaßen wie auf den südostasiatischen „killing fields“) nicht nur verschmerz-, sondern erklär- und entschuldbar. Eine klappernde Geschichtsmetaphysik eschatologischer Couleur erlaubte „in the long run“ ihre neutrale Zuordnung als notwendige Opfer in eine zynische Zweck-Mittel-Relation.

Die dritte Verstümmelung, einem Pferdefuß ähnlich, erreichte nie Bodenkontakt, da die beiden anderen Klumpfüße sich bereits auf einen ökonomischen Monismus verständigt hatten.

Die bereits seit den Frühsozialisten übliche Praxis, das wirtschaftliche Geschehen nicht nur als privilegierten, sondern als allein entscheidenden Kampfplatz der sozialen Auseinandersetzungen auszuweisen, geht bis dato mit einer Missachtung der blutig erkämpften, politisch-institutionellen Freiheitsrechte einher. Nicht nur der Kampf um Frieden, Frauenrechte und existentielle ökologische Fragen wird so zur Balgerei um „Nebenwidersprüche“ herabgewürdigt, selbst der Menschen- und Grundrechediskurs wird als Spielwiese illusionärer Reformisten denunziert.

Dieser unfreiwillige dance macabre der Sozialisten erhöhte jedoch stets dann Schlagzahl und Schrittfolge, wenn es um Fragen der Aufstellung oder von Hierarchien und Befehlsketten ging.

„Denn die Organisation ist die Form der Vermittlung zwischen Theorie und Praxis. (...) Während in der bloßen Theorie die verschiedenartigsten Anschauungen und Richtungen friedlich nebeneinander leben können, ihre Gegensätze nur die Formen von Diskussionen aufnehmen, die sich ruhig im Rahmen einer und derselben Organisation abspielen können, ohne diese sprengen zu müssen, stellen sich dieselben Fragen, wenn sie organisatorisch gewendet sind, als schroffe, einander ausschließende Richtungen dar. Aber jede <theoretische> Richtung oder Meinungsverschiedenheit muß augenblicklich ins Organisatorische umschlagen, wenn sie nicht bloße Theorie, abstrakte Meinung bleiben will, wenn sie wirklich die Absicht hat, den Weg zu ihrer Verwirklichung zu zeigen.“ (L/302)

Dem hellstichtigen Quertreiber Georg Lukács, der dies vor knapp 100 Jahren aufgeschrieben hat, drohte da noch, was wohl auch für Rosa Luxemburg zu erwarten gewesen wäre, wenn sie den Mordanschlag der Reaktion überlebt hätte: die jahrzehntelange Isolierung und Marginalisierung inner- und außerhalb der Partei.

Was heute als „Bewegung“ bezeichnet wird, lief seinerzeit unter dem Signet „spontane Massenaktionen“:

„Sie brechen aus (...), fast ausnahmslos als eine Abwehr gegen einen wirtschaftlichen – seltener: politischen – Vorstoß der Bourgeoisie, gegen ihren Versuch, für die Krise eine <rein ökonomische> Lösung zu finden. Sie hören aber ebenfalls spontan auf, flauen ab, wenn ihre unmittelbaren Ziele als erfüllt oder als aussichtslos erscheinen.“ (L/309)

„Occupy Wallstreet“ (Wir sind die 99%!) lässt grüßen. Im Gegensatz zu den jugendbewegten Zeltlagern (die in Frankfurt gern von Investmentbankern während ihrer Mittagspause besucht wurden) ergeben 100 000 Internetadressen jedoch noch keine „Bewegung“. Hinzu kommt, dass im Gegensatz zu dem von den „Piraten“ genutzten, tatsächlich diskursiv angelegten „Liquid Feedback“, die Sammlungsbewegung auf das amerikanische „Polis“-System zurückgreift. Die taz vermeldete deshalb ebenso zutreffen wie ätzend im September 18: „Mitgliederbeteiligung bei #aufstehen: Ja, nein, vielleicht.“

Trotz landesweiter Mobilisierungsversuche brachten Sahra Wagenknecht & Co dann auch gerade einmal 2000 Menschen auf die Straße, in der Landeshauptstadt Mainz waren es mal eben drei Personen (SZ v. 18.2.19). Der Vernetzungsgrad mit zivilgesellschaftlichen Organisationsstrukturen tendiert demgemäß im status nascendi zu Null. Dies ist jedoch nicht einmal hinreichend, jenem von Chantal Mouffe geforderten linken Populismus ins Werk zu setzen, als dessen Ikonographie sich die Kollegin Wagenknecht in gelber Weste vor dem Bundeskanzleramt inszenierte.

Grundsätzlich gälte es ohnehin vor dem Ausrufen einer neuen Kleiderordnung den Preisschildern im Second-Hand-Laden mehr Beachtung zu schenken. Joseph Hanimann referiert in der SZ die plausible Einschätzung des französischen Kopflängers Jaques Julliard. Der sieht „in der Bewegung trotz ihrer begrifflichen Motive vor allem die grimmige Miene eines kollektiven Ressentiments der Zurückgebliebenen gegen alles, was ihnen nicht ähnlich sieht“. (HA) Das korrespondiert durchaus mit jenen aufgebracht deutschen Autofahrern, die im andersfarbigen Wams gegen Umweltschutz und Fahrverbote zu Felde ziehen. Nun ist denn wohl auch das Auftauchen der ersten AfD-Parteigänger im hirschledernen Leibchen nur eine

Frage der Zeit. So hatten sich wahrscheinlich Hardt und Negri die „Multitude“ nicht vorgestellt. (HN)

Eine differenzierte Analyse von „aufstehen“ durch Dieter Rucht hinterfragt bereits die Konstitutionsbedingungen des Projekts:

„Ginge es wirklich um den Aufbau einer Bewegung, so stünde bereits an deren Vorbereitung und Anfangsstadium der Versuch, vorhandene Gruppen und Organisationen in einen offenen, basisdemokratischen und längeren Diskussionsprozess einzubinden, aus dem das gemeinsame Projekt einer Bewegung erst hervorgehen könnte.“ (R/14)

Im Gegensatz dazu hätten die „follower“ von Wagenknecht „...gleichsam einen unverbindlichen Blankoscheck gezeichnet (...) Es wurde zuerst ein Sammelticket gekauft, um dann erst MitfahrerInnen anzuwerben und zu klären, wohin die Reise letztlich gehen soll“. (R/16)

Die Arbeit des polnischen Philosophen, dem das Vorsatzzitat entnommen ist, wurde 1957 verfasst und findet sich vier Jahre später in einem Sammelband mit dem Untertitel „Von der Möglichkeit und Unmöglichkeit Marxist zu sein“. Diese – Lukács folgend, unhintergehbare – inhaltliche Debatte, ist derzeit zwischen Partei und Bewegung still gestellt. Beide Organisationen halten sich so die klassische Rückzugsoption offen: „Irrtum“, sprach der Igel und stieg von der Kleiderbürste.

Neben Stefan Liebig, der den Wagenknecht-Text für die „Welt“ als „haltlosen Unfug“ qualifiziert, liegt eine ausführliche Stellungnahme der Arbeitsgemeinschaft „marx21“ vor.

Dort ruft man wiederholt und lauthals nach den obligatorischen Klumpfüßen:

„Wir brauchen eine sozialistische Massenpartei, die sich als Sprachrohr und Motor von Bewegungen und Klassenkämpfen versteht. Das bedeutet einen Bruch mit der Fixierung auf Parlamente als wichtigstes Aktionsfeld und als Instrument für gesellschaftlichen Wandel vom Kapitalismus zum Sozialismus. (...) Sie (die LINKE) soll nicht lediglich auf breite Repräsentation der Bevölkerung setzen, sondern in der Arbeiterklasse für solidarische Perspektiven streiten...“ (M/52)

Auch angesichts dieser Variante lässt sich grundsätzlich mit Axel Honneth fragen, „ob sie nicht in ihrem verkrampften Festhalten an lieb gewordenen Illusionen die vielleicht letzte Chance verspielen, das eigene Projekt noch einmal mit begründeten Hoffnungen auf seine zukünftige Realisierbarkeit zu versehen“. (H/164)

Darüber hinaus wäre anzumerken, dass die „Rationalität“ eines Wirtschaftssystems, die behauptet, wenn wir mehr Krankenhäuser brauchen, müssen wir mehr Autos bauen, wohl doch einer grundsätzlichere Infragestellung erfordert, wie jene, die ständig wieder auf der Ebene mangelnder Verteilungsgerechtigkeit hängen bleibt.

Brecht folgend sind Begriffe – so sie denn etwas taugen – immer auch Griffe, mit denen man die Dinge anfassen und bewegen kann. Der aristotelische des *zoon politicon* behauptet in der Konsequenz, dass außerhalb der Polis nur Tiere und, falls vorhanden, Götter leben können. Die Bürger sahen ausreichenden Anlass, sich über die Grundsätze und Regeln ihre Zusammenlebens zu verständigen. Rousseau schlug einen „Gesellschaftsvertrag“ vor, der den Untertitel „Die Grundsätze des Staatsrechts“ trägt. In seiner Rede zum einhundertsten Todestag Voltaires fasst Victor Hugo am 30. Mai 1878 dessen Gehalt noch einmal prägnant zusammen:

„Keine andere Herrschermacht mehr als das Gesetz für das Volk und das Gewissen für das Individuum! Für jeden von uns scheiden sich die beiden Seiten des Fortschritts deutlich voneinander: sein Recht ausüben, heißt ein Mensch sein, seine Pflicht erfüllen, heißt ein Bürger sein.“ (Hu/16)

Die Linke ist seit 200 Jahren damit befasst, die Voraussetzungen und Bedingungen der Integration des Einzelnen in ein zeit- und menschengerechtes Vergesellschaftungsmodell zu beschreiben und zu optimieren. Selten allerdings – viel zu selten – hat sie sich bemüht Klarheit darüber zu gewinnen, was ganze Kohorten dazu bewegt, ihren Austritt zu erklären.

In den 30iger Jahren des vergangenen Jahrhunderts nahm Joachim Schumacher - ein Vertrauter Ernst Blochs – in einem umfangreichen Essay die Spur dieser „Aussteiger“ auf: „Das bürgerliche Bewußtsein bleibt eines mit doppeltem Boden, es ist immer das Bewußtsein plus Unbewußtsein. Im modernen Betonhaus ist sozusagen eine Falltür in die Angst und das Grauen der Vorzeit angelegt. Bei solchen Ungleichzeitigkeiten ist nach der jeweils übergreifenden Tendenz zu fragen und nach dem eigentümlichen Interesse, das die Menschen bestimmt, hier blinder sich zu machen als sie sind, dort helllichtiger zu sein als sie eingreifend zu verwirklichen vermögen.“ (S/58)

Unter dem Begriff des „Vorurteils“ hatten die Mitglieder des Frankfurter Instituts für Sozialforschung sich mit dem Problem bereits in der Emigration beschäftigt. Oskar Negt greift deren Ergebnisse im neuen Jahrtausend wieder auf:

„Vorurteile haben ja immer mit Verschiebungen von Ursachenverhältnissen zu tun (...) Die Figur des Fremden, in einem sehr weiten Spektrum, zieht sämtliche Enteignungsängste auf sich und übernimmt die Rolle desjenigen, der die vermeintliche Wir-Gruppe unbeschädigt läßt und die eigenen Enteigner vor Kritik schützt. (...) die Projektion des Unglücksverursachers auf die Fremdgruppe verschärft sich in dem Maße, wie die Menschen die Herrschaftsverhältnisse, denen sie selbst unterliegen, nicht durchschauen (...) wie das Unbehagen an der eigenen Gesellschaft, das Gefühl der Übervorteilung, keinerlei rationale Ausdrucksformen findet (...) das Aufsprengen des Zusammenhangs von Orientieren, Wissen, Erfahrung, Lernen verschafft der vorurteilsbesetzten Ich-Interpretation und Weltsicht ein von praktischer Vernunft abgelöstes Betätigungsfeld.“ (N/434f)

Auf diesem Tableau dürfte ein nicht unerheblicher Teil der Gefolgschaft rechtspopulistischer Ideologen und Agitatoren in Europa zu finden sein. Die Unübersichtlichkeit des französischen Gefechtsfeldes macht deutlich, dass das hypothetische Konstrukt eines „Linkspopulismus“ nicht nur selbstwidersprüchlich ist, sondern spätestens an der Organisationsfrage zerschellt. Im Alter von 20 Jahren eilte Robespierre ans Sterbebett von Jean-Jacques Rousseau. Der hatte die Unterordnung der individuellen Begehrlichkeiten unter das Gemeinwohl mit dem Begriff der „Tugend“ gefasst. Noch vor seiner Wahl hatte Macron erklärt, er könne der Tugendhaftigkeit eines Robespierre (i.e. Rousseaus) nichts abgewinnen und präferiere demgegenüber die „römische Tugend“, im Sinn eines Anspruchs des Bürgers an sich selbst. Ziel dieser intentionalen, letztlich jedoch kaum schlüssigen Entgegensetzung ist offensichtlich die Abwehr diskursfähiger und verbindlicher Normen politischer Herrschaft im intellektuellen Vorfeld. Der dafür zu entrichtende Preis ist aktuell noch kaum überschaubar: Eine klare Demarkationslinie zwischen Reaktion und Emanzipation wird sich aktuell weder auf dem Place de la Concorde noch auf den Straßen Berlins ziehen lassen. Der auch an dieser Stelle gern bemühten „Klassenfrage“ – einem intellektuellen Convenience-Produkt - fiele auch hier wieder nur die Funktion einer geistigen Zentralverriegelung zu.

In Krisenzeiten bedarf die Partei jedes einzelnen kritischen Kopfes und reflexiven Gedankens - auch wenn sie das in ihrer bisherigen Geschichte allzu oft nicht wahr haben wollte – während die Empörten und Rauflustigen – im Sinn von Lukács – den Schritt von der Theorie zur Organisation kaum länger begründet vertagen können.

„Es geht uns um die Vision einer Welt, in der die am schwersten zu vereinbarenden Elemente menschlichen Handelns miteinander verbunden sind, kurz, es geht uns um Güte ohne Nachsicht, Mut ohne Fanatismus, Intelligenz ohne Verzweiflung und Hoffnung ohne Verblendung.“ (K/280)

Unter den „Kinderkrankheiten“, die seit mehr als 100 Jahren sowohl einem normativ ausweisbaren Handeln, wie dem Modell eines gesellschaftstheoretisch aufgeklärten Sozialismus entgegen stehen, leiden weite Teile der Partei und die Wortführer der Sammlungsbewegung gleichermaßen. Angesichts dieser Prämisse scheint es geboten, unverdrossen weiter für die Amputation der historischen Klumpfüße zu werben, sowie der Sammlungsbewegung ein mäßiges „sitzenbleiben“ und dem Parteivorstand ein ermutigendes „aufstehen“ zuzurufen.

Siglen

- (H/*) Honneth, Axel, Die Idee des Sozialismus, Berlin 2015
- (Ha) Hanimann, Joseph, Nestwärme am Verkehrskreisel, SZ vom 11..1.19
- (HN) Hardt, M./Negri,A., Empire. Die neue Weltordnung, Frankfurt/M 2003
- (Hu) Hugo, Victor, Über Voltaire, Göttingen/Hamburg 1949
- (K/*) Kolakowsky, Leszek, Der Mensch ohne Alternative, München 1961
- (L/*) Lukács, Georg, Geschichte und Klassenbewußtsein, Berlin 1923 / Reprint:Amsterdam 1967
- (M/*) MARX21, 04/2018
- (N) Negt, Oskar, Der politische Mensch, Göttingen 2010
- (R/*) Rucht, Dieter, Sitzenbleiben, #aufstehen oder aufstehen?, ipb working paper 2/2018, Berlin 9/18
- (S) Schuhmacher, Joachim, Die Angst vor dem Chaos, Frankfurt/M 1972